

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinz Scheenbrach, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 14742 • Druck und Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat I. — III.

Nummer 7

Düsseldorf, den 12. Februar 1927

Verlandort Krefeld

Lehren der Regierungskrise für die Arbeiterschaft

Am 31. Januar wurde nach sechs Wochen andauernden heftigen Wehen die neue Reichsregierung geboren. Eine schwere Jangengeburt. Es ist das 15. Kabinett nach Schaffung der Reichsverfassung. Das Krisenübel droht chronisch zu werden. Das gesamte deutsche Volk leidet darunter. In erster Linie tragen jedoch die Arbeiter die Kosten für verderbliche Krisenmacherel. Da Politik und Wirtschaft in enger Verbindung stehen, bewirken Regierungskrisen stets Beunruhigungen, Unsicherheit und Störungen im Wirtschaftsleben. Außerdem wurden insbesondere durch die letzte Regierungskrise außerordentlich wichtige und dringliche wirtschafts- und sozialpolitische Gesetzgebungsarbeiten sehr verzögert und sind teils sogar gefährdet. Es sei nur erinnert an Arbeitsbeschaffungsprogramm, Hauptprogramm, Arbeitszeitregelung, Arbeiterschutzes, Arbeitslosenversicherung, Wohnheimstättengesetz, Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrats. Für die Arbeiterschaft sind alle von eminenter Bedeutung.

Ausgerechnet zu einer Zeit, wo Deutschland durch eine vorzüglich und kluge Außenpolitik sich mühsam Ansehen und Geltung im Bunde der Völker erringen muß, damit es von untragbaren Fesseln und Lasten befreit werde, wo weit über 1,5 Millionen schaffenswilliger Menschen ohne Arbeit sind, davon ein Drittel länger als ein halbes Jahr, wo hunderttausende Familien unter argstem Wohnungsmangel leiden, wo das aus diesen beiden schwersten Zeitübeln quellende soziale und moralische Elend wächst und wächst und weiteste Volksschichten physisch und geistlich zermüdet, wo durch fortwährende Stagnation und Verkrüppelung gewaltige Wirtschaftsmächte entstehen, die sich nicht begnügen, Produktion, Preisgestaltung und Absatz zu beherrschen, sondern auch den Staat unter ihre Macht bringen wollen, ausgerechnet bei solch äußerst schwierigen und ersten Zeitverhältnissen reichen sich Links- und Rechtsparteien im Reichstage die Hand zum Stürze der Regierung, um, nach Vollendung dieses weit schlimmeren als eines Schicksalstages — feierlich in die Weihnachtstagen zu führen. Jedem um das Wohl des Volkes besorgten Deutschen muß die Scham- und Zornesröte hochsteigen ob solchen verantwortungslosen Tuns. Nur blinde Parteisanatiker, denen selbst das Wohl des Volkes feil ist für Agitationsstoff oder Regierungssitze, können so etwas für politische Strategie halten. Hätten wir ein staatspolitisches denkendes und geschultes Volk, so wäre ein Scheitern der Entrüstung durch das ganze Land gebraucht und die einmütige Forderung ertönen, die verantwortlichen Krisenmacher zur Rechenschaft zu ziehen. Der Spieler sündet sogar noch Freude an diesem Trauerspiel, teils aus Sensationslust, teils weil er an die Verwirklichung der Wahlversprechungen jener nach Erlangung der Regierungsmacht strebenden Parteien glaubt. Er verfolgt die Berichte seiner Morgenzeitung über die Raßbaldereien der Parteien und das Geilschen um Ministerposten mit dem gleichen Interesse wie etwa einen Boxkampf, ein Sechstagerrennen und wie das Spiel an der Börse.

Bei dem öfteren Regierungswechsel der letzten Jahre hat man manch Unerquickliches erleben können, bei dem diesmaligen Handel um die Regierungssitze konnte einem jedoch wirklich übel werden. Schlimmer geht es gewiß nicht zu bei einem ostjüdischen Heiler des Berliner Scheunenviertels, wenn er seiner sauberen Rundschaft gestohlene Brillantringe anbietet. Politik soll bekanntlich die Kunst des Möglichen sein. In Deutschland wächst sie sich langsam zur Kunst des Selbst auf dem Balkan Unmöglichem aus. Würde einmal England oder Frankreich unter solchem außenpolitischen Druck und untragbaren Reparationslasten leiden wie Deutschland, würden sich dort die wirtschaftlichen und sozialen Nöten wie bei uns ausweiten, ohne Zweifel stärken in diesen Ländern Rechts-, Mittel- und Linksparteien jede Regierung, die den ersten Willen und das Geschick bewies, dem Lande durch eine kluge Poli-

tik Freiheit und Wohlstand zurückzubringen. In Deutschland dagegen stürzt man eine solche Regierung und gar noch aus Anlaß, der für jeden gesund denkenden Deutschen begrüßenswerten Regierungserklärung, daß die Reichswehr nicht ein Spielball politischer Parteien wie unverantwortlicher Wehrverbände sein dürfe, sondern ein brauchbares Instrument zum Schutze des Volksstaates und zur Sicherheit seiner Bürger. Wenn es nicht zum Weinen ernst und so tief beschämend wäre, man könnte das Ganze für einen schlechten Faschingscherz halten.

Gewiß ist es verständlich, daß jede politische Partei nach Einfluß und Macht strebt und zum Regieren kommen möchte. Weit über den Parteinteressen steht jedoch das Wohl des Volkes. Und was in ruhigen Zeiten bei gefestigten staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen statthaft ist, kann in schweren Krisen- und Notzeiten eine unverzeihbare Sünde wider Volk und Vaterland sein.

Mehr als zwei Drittel des deutschen Volkes sind Arbeitnehmer, die von ihrem Lohn- und Gehaltsverdienst leben und leider zum großen Teil von unzulänglichen Unterstützungsmitteln leben müssen. Sie treffen die Folgen parteipolitischer Torheiten zuerst und am härtesten. Diese Arbeitnehmermassen haben im Reichstage keine genügende Vertretung. Der deutsche nationale Abgeordnete Walter Lambach hat vor kurzem in einem sehr beachtenswerten Vortrag nachgewiesen, daß die sozialistischen Parteien eigentlich 153 Arbeitnehmer als Abgeordnete im Reichstage wählen müßten, wenn man die aus Arbeitnehmerkreisen für diese Parteien aufgeführten Stimmenzahlen entsprechend berücksichtigt hätte. Diese Parteien haben jedoch nur 33 Arbeitnehmer in den Reichstag entsandt. Ganz ohne Zweifel wäre die Politik seit 1920 eine für das Volkwohl bessere gewesen, wenn die Arbeitnehmer die Macht ihrer Zahl in den Parteien voll zur Geltung gebracht und entsprechend im Reichstage vertreten wären. Die Befundung der Parteipolitik im Sinne einer vollbewußten Verantwortung gegenüber Staat und Volk kann nur von den breiten Schichten des schaffenden Volkes ausgehen, weil diese für jede politische Dummheit die Kosten zu zahlen bezw. zu leiden haben. Es gilt vor allem, dem blinden Parteisanatismus Zügel anzulegen und die berufsmäßigen Krisenmacher unschädlich zu machen. Hoch über jeder Partei stehen Volk und Vaterland.

Dr. Curtius ließ gleich, nachdem ihm der Reichspräsident die Regierungsbildung übertragen, Vertreter der drei Gewerkschaftsrichtungen zu sich bitten. Das war bis dahin noch nie geschehen. Erwartete Dr. Curtius bei den Gewerkschaften mehr Verständnis und mehr Verantwortungsbewußtsein für die politischen Erfordernisse unserer Zeit als bei den politischen Parteien? Dann zeigt sich der Reichswirtschaftsminister als guter und kluger Beobachter. Die Gewerkschaftspolitik der ganzen Nachkriegszeit war erfüllt von unablässigen Mühen und Sorgen um die Förderung der kranken Wirtschaft und um die Hebung des Volkswohls. Nicht die politischen Parteien haben Deutschland vor dem Zusammenbruch bei den Putschversuchen der Spartakus- wie der Kappleute, der Kommunisten wie der Separatisten gerettet, sondern die Gewerkschaften. Sie haben zur Überwindung der Inflation und zur Verhütung der drohenden Auflösung des staatlichen und wirtschaftlichen Gefüges von ihren Mitgliedern schwerste Opfer gefordert. Dafür werden sie immer noch von irregelmäßigen, in kommunistischen Ideologien befangenen Arbeitern heftig beschuldigt; und heute werden die Gewerkschaften ganz besonders von jenen Kreisen der Beamten, der Akademiker, der Industriellen und der Spiegelbürger am schlimmsten bekämpft, die in den damaligen Angstzeiten hilfesuchend zu den Gewerkschaften kamen und dem sie schützenden Arbeiter die Dugbrüderchaft anboten. Damals

schwärmten diese Helden in demokratischen Phrasen, heute möchten sie die Arbeiter wieder rechtlos machen. Die verantwortungsbewußten Gewerkschaftsführer und die hinter ihnen stehenden Arbeitermassen verlangen und sind berechtigt, in weit stärkerem Maße als bisher Einfluß zu üben auf die Politik. Sie sind dazu berechtigt, weil sie unter schwersten Opfern Reich und Volk gerettet haben.

Gewiß sind die Gewerkschaften in erster Linie wirtschaftliche Organisationen. Ein Hauptaufgabengebiet wird auch in Zukunft die günstige Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sein. Sie können sich jedoch auf dieses Gebiet nicht beschränken. Eine falsche Wirtschafts-, Handels-, Steuer-, Kartell-, wie eine unherzige Sozialpolitik wirken sich unheilvoll aus für die Arbeitnehmer. Es gilt letztere nicht nur auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages vor Ausbeutung und Unterdrückung zu schützen. Dort können sie zuletzt nur noch an den Krankheits-symptomen herumdoctern, können jedoch zur Wurzel des Übels nicht vordringen, wenn sie nicht ihre Macht auf dem Gebiete der Gesetzgebung zur Geltung bringen. Sie müssen im Interesse des Volkswohls vor allem die Wirtschafts- und Sozialpolitik entscheidend beeinflussen.

Sie können dies. Ohne die Gewerkschaftsführer und ihre Freunde ist im Reichstage keine Mehrheitsbildung möglich, und gegen ihren Willen ist keine Regierung zu halten. Sie müssen nur in allen wichtigen, das Arbeiterwohl stark berührenden Fragen zusammenwirken ohne Rücksicht auf Parteischanken. Wir hören und lesen fortgesetzt die schönsten Ausführungen über die Notwendigkeit der Arbeitsgemeinschaft wie der Volksgemeinschaft. Sie sind erstrebenswerte Ziele, doch werden sie sich nur schrittweise erreichen lassen. Sollte es denn nicht möglich sein, zunächst in den Parlamenten eine Arbeitsgemeinschaft der aus dem Arbeitnehmerstande hervorgegangenen Abgeordneten herbeizuführen? Jawohl, aller Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, denen jede Gemeinschaftsgegnung abgeht. Keine ständige Arbeitsgemeinschaft mit Satzungen und Bindungen, jedoch von Fall zu Fall zusammenkommen zur Besprechung wirtschafts- wie sozialpolitischer Gesetzesvorlagen. Große Verständigungsversuche über die Gestaltung derselben und über gemeinsames Einwirken auf Parteien und Regierung zur Erreichung der gesteckten Ziele. Ohne Rücksicht auf Parteipolitik und Agitationsinteresse. Gewerkschaftliche Realpolitik auf politischem Boden betreiben, offen und ehrlich ohne jede Hinterhältigkeit. Ein solches Zusammenwirken sehen wir doch längst bei Vertretern anderer Interessengruppen, z. B. der Landwirte und Handwerker. Und was bei Tarifvertragsverhandlungen als selbstverständliche Pflicht angesehen und auch im Reichswirtschaftsrat vielfach praktisch geübt wird, dürfte in den Parlamenten keine Last sein. Die Gewerkschafts- und Arbeiterführer könnten ohne Zweifel bei klugem Zusammenwirken in den Parlamenten der Arbeiterschaft große Dienste leisten und gleichzeitig ausgleichend auf die Parteien wirken. Dadurch würden sie auf weite Sicht gesehen zur Überbrückung vielfach unverständlicher Gegensätze und zur Befundung unserer krankhaften politischen Zustände beitragen. Wenn sich diese Arbeiterführer allerseits ihrer Pflichten gegen das Volkswohl voll bewußt sind und dem entsprechend handeln, können sie solche verderbliche Regierungskrisen vorbeugen, wie wir sie seit einigen Jahren erlebt haben.

Mit Scheuklappen versehene Kur-Parteimenigen mögen ihre Köpfe schütteln ob solcher Anregungen. Die Arbeiterschaft hat jedoch ernstlich zu überlegen, ob sie ohne besseren Zusammenhalt zu stärkerem Einfluß im Staats-, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturleben kommen kann. Sie erhält von den anderen Ständen nichts geschenkt, muß sich vielmehr den Aufstieg bis zur Erlangung der Gleichberechtigung mühsam erkämpfen. Bei unnötiger Zersplitterung und unausgesetzter gegenseitiger Bekämpfung ist dieses Ziel unerreichtbar. Bei dem Streben zur günstigen Gestaltung der Wirtschafts- und Sozialpolitik sollte sich eine Verständigung ermöglichen lassen. Die Arbeiterführer im Reichstage bilden zusammengelagert einen der stärksten politischen Machtfaktoren. Es genügt ihr ernstliches Wollen.

Das „Dinta“.

Von Franz Fischer, Düsseldorf.

1.

„Dinta“ ist eine Abkürzung. Es bedeutet „Deutsches Institut für technische Arbeiterschulung.“ Das Institut hat seinen Sitz in Düsseldorf. Geschaffen wurde es vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute. Heute darf man es bereits als ein Institut des gesamten deutschen Unternehmertums bezeichnen. Im Verwaltungsrat sitzen führende Herren aus Industrie, Bergbau und Landwirtschaft. Ein dreigliedriger Ausschuss dirigiert das Institut. Dessen Leiter ist der bei der Selskirkhener Bergwerksgesellschaft beschäftigte Obergenieieur Arnhold. Das Protektorat über das Institut hat der Düsseldorfer Oberbürgermeister Dr. Lehr übernommen.

Was bezweckt nun das „Dinta“?

Eine der führenden Persönlichkeiten im Verein Deutscher Eisenhüttenleute und im „Dinta“, Herr Generaldirektor Böglert, äußerte sich im Mai 1926 gelegentlich der feierlichen Uebergabe des Instituts an die Industrie wie folgt: Drei Aufgaben habe das „Dinta“ vorwiegend zu lösen:

1. Die Wirtschaft mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die arbeitswillige und arbeitsfähige Einstellung des inne-

ren Menschen in der Wirtschaft, Voraussetzung für ihren äußeren Erfolg sei.

2. Ingenieure und Werkmeister auszuwählen, die die Arbeiterschulung in Verbindung mit der Arbeitserziehung zu leisten hätten.

3. Durch körpersmäßigen Zusammenschluß dieses Ausbildungspersonals den Einzelnen vor der Befandung in seinem Betrieb zu schützen und ihn an Kanälen der festen Ermunterung, Anregung und Bestärkung angeschlossen zu halten.

So Dr. Böglert. Darüber hinaus ist es weitere Aufgabe des „Dinta“ für einzelne Betriebe oder für eine Mehrheit solcher, die praktische Ausführung der zur Durchföhrung der Arbeiterschulung und Erziehung erforderlichen Einrichtungen: Lehrwerkstätten, Werkstätten, Hauswirtschaftsschulen, Werkstätten für Erwerbsbeschränkte und dergl.) zu übernehmen und das Ausbildungspersonal zu stellen. Im Vorjahr hat das „Dinta“ in insgesamt 40 Betrieben der verschiedensten Industriezweige diese Einrichtungen geschaffen. Die von ihm gestellten Persönlichkeiten werden teils von ihm, teils von den Betrieben bezollet. In der Textilindustrie haben wir ebenfalls bereits einige von ihm selbst oder nach seinen Anweisungen eingerichtete Lehrwerkstätten, so z. B. bei der Firma Girmes in Vedd und bei der Firma Delius in Bielefeld.

Wie sieht nun die praktische Verwirklichung der „Dinta“-Bestrebungen aus?

Das ist am besten ersichtlich aus einer Schilderung der Einrichtungen, die der geistige Vater und Leiter des „Dinta“, Herr Obergenieieur Arnhold, selbst geschaffen hat. Seine Einrichtungen sind vorbildlich geworden für die Bestrebungen des „Dinta“. Zunächst aber die Frage: Wie kam Arnhold auf den Gedanken, diese Einrichtungen zu schaffen? Er selbst gibt an, daß die durch Krieg, Inflation und Wirtschaftskrisen herbeigeföhrte Verwahrlosung der Jugend der Anstoß gewesen sei. Zur Behebung dieser Verwahrlosung habe er zunächst eine Werkstätte gegründet. Bald aber habe er erkannt, daß mit einer Schule allein das Ziel nicht zu erreichen sei. Was not tue, sei eine Werkstätte, in der sich die Jugend zu betätigen und auszubilden vermöge. Diese habe er mit Hilfe der Jugendlichen selbst, sozusagen aus Nichts geschaffen und sie durch die tätige Mitarbeit der Jugend zu der heutigen beachtenswerten Höhe gebracht. Die Lehrwerkstätte arbeite produktiv, das heißt, sie trägt sich finanziell selbst durch die in ihr geleistete Arbeit. Der Jugendliche erfährt daraus den Wert seiner Arbeit. Sein Interesse an ihr wird dadurch gehoben. Er darf Wünsche äußern über die Verwendung eines event. erzielten Gewinnes für den Ausbau der Lehrwerkstätte. So will man ihn dazu erziehen, diese als sein Werk zu betrachten.

Zur beruflichen Erleichterung der Jugend wird in dieser Lehrwerkstätte zweifelloso Vorbildliches geleistet. Das wollen auch wir durchaus anerkennen. Mit der beruflichen Erleichterung ist aber zugleich die

Erziehung zur Werkgemeinschaft

eng verknüpft. Der Werdegang der Ausbildung ist ungefähr folgender: Die Aufgenommenen werden zunächst einer ärztlichen Untersuchung und einer eingehenden psychotechnischen Eignungsprüfung unterworfen. Das Prüfungsergebnis ist entscheidend für die berufliche Eingliederung der jungen Menschen. Zunächst werden dann diesen einige technische Grundbegriffe und einige grundlegenden Fertigkeiten beigebracht. Die ersten Lehrarbeiten werden holonnenweise und sportmäßig ausgeführt. Es wird die gleiche Arbeit auf Kommando gleichmäßig begonnen. Aus der Fähigkeit des Jungens und aus der Exaktheit der geleisteten Arbeit werden die Schlüsse gezogen auf die berufliche Begabung des Lehrlings. Nach einigen Wochen haben die Jungens eine bestimmte Probearbeit abzulegen. Wer sie nicht besteht und auch nach einer eventl. zweiten Probearbeit durchfällt, wird rücksichtslos aus den gelehrten Berufen ausgeschaltet. Ist die Probearbeit befriedigend ausgefallen, dann wird der Junge einer Lehrkameradschaft und damit der produktiven Arbeit in der Lehrwerkstätte zugeführt.

Die Ausbildung in dieser erfolgt auf möglichst breiter Grundlage, das heißt, der Schlosser wird z. B. auch mit den Dreharbeiten und umgekehrt der Dreher mit den Schlosserarbeiten vertraut gemacht.

Nach dreijähriger Lehrzeit kommt der Lehrling in den Betrieb zur letzten Ausbildung. Er wird aber auch hier von der Werkstättenleitung betreut und bleibt in ständiger Verbindung mit dieser. Nach beendigem vierten Lehrjahr erfolgt dann nach einer achtstägigen praktischen und theoretischen Prüfung der mit einem feierlichen Zeremonieell verbundene Freispruch. Der Ausgelernte erhält Diplom und Lehrbrief.

Der theoretische Unterricht

wird in der eigens hierfür eingerichteten Werkschule erteilt. Sie gilt als Ersatz für die gewerbliche Fortbildungsschule. Ein Wochentag ist Schultag, fünf Wochentage sind der praktischen Arbeit in der Lehrwerkstätte gewidmet. Der Schultag wird, wie Arnhold sagt, aus grundsätzlichen Erwägungen nicht bezahlt. Der Junge soll wissen, daß der Tag nicht der produktiven Arbeit, sondern seiner geistigen Erleichterung gilt, für die er selbst Opfer zu bringen habe. Wo andere von dem „Dinto“ beeinflusste Betriebe den Schultag vergüten, fließt diese Vergütung in eine gemeinsame Kasse, aus der dann die Erziehungs- und Sportbehörden der Jugend gedeckt werden. Der Schulunterricht selbst paßt sich der Ausbildung in der Lehrwerkstätte an. Er will nicht nur Wissen vermitteln, sondern die Jugend auch erzieherisch beeinflussen. In besonderem Maße wird auch der Werkstättenunterricht dem Werkgemeinschaftsgedanken dienlich gemacht. Dieser Gedanke glebt sich wie ein roter Faden durch die Auffassung der Schüler.

In Werkstätte und Schule herrscht stramme, militärische Zucht. Die Jungens müssen mit reinen Schuhen, sauber gewaschen und gekleidet erscheinen. Sprechen sie mit den Pargesehten, so nehmen sie stramme Haltung an. Die Anordnungen werden im Kommandoton, aber freundlich wohlwollend erteilt. Alles geht Kuck-Zuck. Ueberfließt man das Ganze, dann kommt einem unwillkürlich der Gedanke: Veredelter Faschismus.

Die Jungens werden auch außerhalb der Arbeits- und Schulzeit stark in Anspruch genommen. Neben der in das Arbeitsprogramm gehörenden täglichen Turnstunde finden noch anderweitige

Sportliche Veranstaltungen

statt. Die Lehrwerkstätte hat ihre eigene Turnriege, ihren Fußball- und Schwimmklub. Die Jungens haben durch selbstausgeführte Erdbewegungen sich einen eigenen Sportplatz geschaffen. Es werden Wanderungen unternommen. Insbesondere auch in der Ferienzeit. Eine Ferienkasse gibt die Möglichkeit zur Auf-

bringung der Mittel. Die Werkstätte hat auch ihr eigenes Orchester. Sprachkurse, Besetzkurse, insbesondere für Radiobau, Chauffeurkurse geben die Möglichkeit zu erhöhter Allgemeinbildung. Alle diese Veranstaltungen dienen der körperlichen Erleichterung, der Bildung und Erziehung. Sie dienen aber ebenfalls wieder dem Gedanken der Werkgemeinschaft. Die Jungens sollen den bleibenden Eindruck erhalten, das alles hat das Werk für uns getan.

Aber nicht nur die in den Lehrwerkstätten befindliche Jugend wird von den Bestrebungen erfaßt. Die Arnhold'sche Lehrwerkstätte dient in hehrerem Umfang auch der

Ein- und Umzubildung erwachsener Arbeiter.

Ferner unterhält das Werk eine Haushaltungsschule. In dreijährigen Kursen werden da die Töchter der im Werk beschäftigten Arbeiter in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten unterrichtet. Sie erhalten ferner Unterricht in Gesundheits- und Säuglingspflege. Das Schulgeld beträgt 12-15 M pro Halbjahr. Die Zahl der Schülerinnen beträgt zur Zeit etwa 200. Endlich hat Arnhold noch eine Werkstätte für erwerbsbeschränkte alte und invalide Arbeiter eingerichtet. Auch diese unterhält sich selbst. Zuschüsse sind also nicht erforderlich. Den Werkinvaliden soll dadurch ein Zusatzverdienst zur Werkrente verschafft werden. Letztere beträgt 1.- M pro Tag. Der Zusatzverdienst nach Arnholds Angaben bis zu 4 M pro Tag. Endlich werden auch die Eltern der Lehrlinge und der Schülerinnen der Haushaltungsschule öfters zu unterhaltenden Darbietungen eingeladen und so dem Werkeinfluß nähergebracht. Ein besonderes Mittel zur Förderung des Werkgemeinschaftsgedankens sind dann die vom „Dinto“ herausgegebenen Werkszeitungen. Schon zirka 50 Werke haben ihre eigene Zeitung. Insgesamt sind die Werkszeitungen in rund 300 000 Exemplaren nicht nur im Westen, sondern auch in Mittel- und Süddeutschland verbreitet. Am 1. Januar haben 30 Generaldirektoren der Werke die Werkszeitung als Sprachorgan benutzt, um zu ihren Arbeitern im Sinne der Gemeinschaftsarbeit zu reden.

Soviel über das von Arnhold Geschaffene. Durch das Ganze geht offenbar ein großer Zug. In ihm prägt sich der Idealismus

und die persönliche Hingabe seines Schöpfers aus. Arnhold will, wie er selbst betont,

einen neuen Typ des Industriearbeiters

schaffen, den berufstätigen, arbeitsfreudigen, mit dem Maschine vertrauten und befreundeten, disziplinierten, mit dem Werk verwachsenen Menschen. Er will das insbesondere auch durch eine kluge, taktvolle Behandlung des Arbeiters zu erreichen suchen. Sein Werk ist ein Ringen um die Seele des Industriearbeiters. Er legt Wert darauf zu betonen, daß er beim Aufbau seines Werkes auch Widerstände der Werksleitung zu überwinden hatte. Heute werden die Bestrebungen Arnholds gestützt und gefördert von der Industrie. Prominente Vertreter aller Industriezweige sitzen im Verwaltungsrat oder in den Sonderausschüssen. Der Direktor der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke Dr. Robert Kaufmann führt in einem in der Vossischen Zeitung erschienenen Artikel diese Wandlung auf Arbeitgeberseite zurück auf die in Amerika gemachten Beobachtungen. Dort habe man neben Rationalisierung und laufendem Wandel folgendes gesehen:

„Der Arbeiter hat Spaß an seiner Arbeit, er fühlt sich zum Betrieb gehörig, er rechnet auch sich persönlich die Gesamtleistung des Betriebes zu und freut sich, aus der Volkstendenz zum Rekord besonders an der Höchstleistung und Rekordentwicklung seines (ja, seines) Werkes. Und das auch in Rhythmusbetrieben bei weit größerer Mechanisierung, ohne Betriebsrätegesetz, und mit unerhört günstigen Wirkungen für die Produktivität des Betriebes und der Arbeit.“

Der Umstand und die Erkenntnis, daß auch bei uns das einzelne Werk nur zu leben und in dem schweren Wettkampf sich zu halten vermöge, wenn alle mitgehen, alle die Sache des Werkes als die ganz speziell ihrige ansehen, habe die Industriellen bewogen, den Kampf um die Seele des Industriearbeiters aufzunehmen. Arnhold selbst betont, daß bei der Industrie reine Nützlichkeitsermägungen die Triebfeder zur Förderung seiner Bestrebungen sind.

(Soviel über Geschichte und Organisation des „Dinto“. In der nächsten Ausgabe wird der Verfasser des Artikels kritisch zu der Sache Stellung nehmen.)

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie

Verbindlicherklärung der Schiedsprüche für den rechtsrheinischen Bezirk und für das Münsterland.

Der Reichsarbeitsminister hat den Schiedspruch für den rechtsrheinischen Bezirk, der eine Erhöhung der Zeitlöhne um 6 Prozent, der Akkordstücklohnsätze um 3 Prozent vorsieht und den Akkordzuschlag von 10 auf 12,5 Prozent erhöhte und gleichzeitig das bisherige Mantelabkommen einschl. des Sonderabkommens über die Arbeitszeit und Ueberarbeit wieder in Kraft setzte, für verbindlich erklärt. Ebenso wurde der Schiedspruch für das Münsterland, der eine Erhöhung der Zeitlöhne um 7,5 Prozent und der Akkordstücklohnsätze um 4 Prozent brachte und den Manteltarif und das Arbeitszeitabkommen wieder in Kraft setzte, für verbindlich erklärt.

Der Schlichtungsausschuß von M. Gladbach hat den für die Gladbacher Textilindustrie bestehenden Manteltarif einschl. etwaiger Zusätze auch für die mit dem Arbeitgeberverband angehörenden Firmen Otto Dillhey & Co., Baumwollspinnerei Rheydt und Firma Bernhard Gotthmanns, Wicrath für verbindlich erklärt.

Lohnstreitigkeiten in der oberbergischen Textilindustrie.

Unser Verband hatte das Lohnabkommen für die oberbergische Textilindustrie gekündigt und eine Erhöhung der Löhne um 15-20 Prozent gefordert. Da eine Einigung hierüber nicht zu erzielen war, fällt der amtliche Schlichtungsausschuß in Hagen am 29. Januar folgenden Schiedspruch:

„Das bisherige Lohnabkommen vom 24. August 1925 wird mit der Maßgabe wieder in Kraft gesetzt, daß die Tarifgrundlöhne um 4 Prozent erhöht werden.“

Die Erhöhung tritt mit der Lohnperiode in Kraft, in der der Schiedspruch beiderseits anerkannt oder für verbindlich erklärt wird. Bruchteile von Pfennigen werden über 0,5 Pfg. nach oben, im übrigen nach unten abgerundet.

Vorstehendes Lohnabkommen kann mit einmonatiger Frist jeweils zum Monatsende erstmals zum 1. Juli 1927 gekündigt werden.

Erklärungsfrist über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches bis zum 3. Januar 1927.“

Dieser Schiedspruch trägt den Belangen der Arbeiterschaft nicht Rechnung und wird wahrscheinlich von der Arbeiterschaft abgelehnt werden. Sollten die Arbeitgeber weiteres Entgegen-

Fabrikarbeiterin

Sonnt, Kindehen, komm, ich war lange tot; ich seh's, du hast wieder geweiht. Ja, die Festik, der löse Ort! Auf hin, wenn die Sonne kaum scheint

Da liegt du den ganzen Nachmittag in deiner Wiege so still, und keine Seele sehen mag, was mein Kindehen will.

Dein Händchen hält meinen Finger fest, daß ich nicht fort mehr geh. Sorgt auch der Vater auf's allerbest, ich muß, tut's auch noch so weh.

Das kleine Ding, was es schon lacht! Komm, wieh auf meinem Arm, und bleib bei mir die ganze Nacht, da halt ich dich lieb und warm.

Ernst Thrahoff.

Erwerbstätige Frauen

Von R. Hahn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Eines Abends fand sie keinen hinterlassenen Brief. Er lag dort, daß er sie und den Jungen holen werde, wenn er eine passende Stelle gefunden habe. Mit bitterem Aufschrei hatte sie das Schreiben zerissen.

Sie und das Kind. — Und sie erwartete das zweite. Diese Zeit der Erwartung aber war für sie die schwerste ihres Lebens gewesen.

„Gott, was hatte sie in der Fabrik nicht alles ausstehen müssen? Meister Schmidt und ein paar dumme grüne Bengels im Betriebe überboten sich in anzüglichen Redensarten. Das war aber immer so, wenn eine der dort arbeitenden Frauen dem Muttertum entgegenging. Manche lachten dazu, andere trugen unendlich schwer daran.“

„Der Frauenrat hätte sie gegen diese unwürdige Behandlung auf und mußte sie doch ertragen, weil sie Brot zu schaffen hatte. Mit fast vorgerendem Körper schleppte sie sich zur Arbeitstätte. Und des Lebens Haß trieb sie zur Maschine. Da redete und freckte sie sich nach den Fäden, hob und schleppte Warenbündel und Spulenkästen. Jagte abends wie gehegt heim, wusch, putzte und kochte, trug den Kraben morgens zur Pfirgische und holte ihn heim, wenn die Schatten lankten. — Und trug durch alle die Unrast das zu erwartende Kind.“

Sie erinnerte sich gut, dort auf dem Fensterbrett hatte sie eine Topfkumme gehabt. Da das Fenster nach innen aufging, hatte die Spinnweben immer seinen Standort wechseln müssen. Aber auch auf Tisch und Kammode war seines Weibens nicht. Es blieb eben zu wenig Platz in der engen, kleinen Wohnung.

Da ließ das arme kleine Blumenkind traurig die Blätter hängen und die Knospen fallen.

„Du trägst die Bilanz zu viel herum, sie muß Zeit und Ruhe haben“, hatte Frau Bergs Mutter gesagt, die gerade zu Besuch da war.

Da hatte die junge Frau geantwortet: „Und wenn nun so eine Menschenknospe keine Ruhe hat, sich zu gestalten, Mutter, was dann?“ Aber dafür hatte die alte, etwas robust aussehende Frau wenig Verständnis.

„Was du immer noch für seltsame Einfälle hast, Helene, dir schadet die viele Bewegung nicht.“

Da war die einsame, verlassene Frau stumm mit ihrer Bürde weitergegangen.

Zwei Karten kamen von ihrem fernem Gatten, die sie ungelassen ins Feuer warf.

Um möglichst lange verdienen zu können, hatte sie Meister Schmidt getauscht und so fast bis zum Letzten geschafft. Dann wurde Klein-Zeni geboren.

Es war ein äußerst zartes Kind gewesen, das Tag und Nacht lächelte, monatelang. Der Arzt, den sie befragte, sprach von nervösen Störungen und zuckte die Achsel.

Was mußte er denn von der Unrast und Heße ihres Frauenlebens, aus der ihr kleines Mädchen geboren wurde.

So lag die bleiche Frau am Herd und kann dem einsamen Leben nach. Die Kochdämpfe umquirlten sie. Sie fückte den zerrißenen Jadenärmel des Jungen, und da fiel ihr die Fabrikarbeit ein, sie hatte gerade so schlechtes Material auf der Maschine. — Und die Uhr ging auf Ritternacht.

Unter bei Steins war's eine erregte Debatte.

„Du könntest etwas zuschießen, Lotte“, hatte Frau Stein zu ihrer Tochter gesagt. „Der Winter steht vor der Tür, ich muß Holz und Kohlen und Kartoffeln einbestellen.“

Aber Lotte lachte spöttlich: „Reinst du mich, Mutter? Geh doch zum Johannes, der verdient mehr wie ich.“

Der Bruder aber, ein kräftiger junger Burcke fuhr auf: „Dummes, naives Ding. Kann ich mehr tun als meinen Lohn abgeben? Wenn ich noch Kostgeld gäbe wie du, und bist doch Kind vom Hause.“

Die Lotte fuhr sich lachend durchs kurze lockige Haar, lachte ihrem Spiegelbild zu und sagte:

„Papperlapapp, ich habe selbst kein Geld und will in einigen Wochen heiraten.“

„Was“, sagte Frau Stein, „heiraten willst du schon so bald?“

„Natürlich“, war die Entgegnung.

„Pauls Eltern räumen uns zwei Zimmer ein. Die sollte ich da nicht zugreifen? Selbstverständlich muß ich feste Mitarbeiter, daß die Einrichtung bezahlt wird, Paul allein bringt das nicht an. — Aber was ich sagen wollte, die Hochzeit ist natürlich hier im Hause. Und nicht mehr, Euchen, du hilfst uns und trägst auf.“

Eva sah während am Tische und nickte zustimmend. „Da, da werden dir die dammen Kleider mal vergehen“, meinte der Bruder.

Lotte aber verzog das hübsche Gesicht, ordnete vor dem Spiegel ihre Spitzenbrüden und antwortete:

„Keine Sorge, Bruderherz, ich werde mit schon die nötige Freiheit zu wahren wissen.“

Damit schlüpfte sie in den Mantel und machte sich zum Ausgang fertig. Gruflos verließ sie das Zimmer.

„Es ist ein Jammer mit dem Mädchen“, jammerte die Mutter hinter ihr her. „Sie tut nur was sie will und lacht uns noch dazu aus. Wie soll ich mal wieder alles aufbringen?“

Da ging Eva still auf ihr Zimmer und entnahm ihrer Kammode einen Geldbetrag. Den legte sie vor Frau Stein hin.

„Es ist für die nötigen Wintervorräte“, sagte sie. Und als die Frau abwehren und dankend ablehnen wollte, beharrte das Mädchen dabei mit dem Vorschlage, man könne es ja nach und nach mit dem Kostgeld verrechnen.“

„Du bist ein gutes Kind“, sagte Frau Stein gerührt, und der Johannes betrachtete nachdenklich das Mädchen.

Nach ein paar Wochen fand wirklich Lottes Hochzeit statt. Mutter Stein hatte alle Hände voll zu tun und Eva half, wo sie nur konnte.

In Steins Wohnzimmer lag die fröhliche Gesellschaft um das junge elegante Brautpaar.

Lotte strahlte in Jugend und Schönheit.

Eva aber ging still hin und her und bediente die Gäste.

Ein feiner roter Rauch lag auf ihrem Gesicht, und das schlichte blaue Kleid mit der weißen Schürze darüber stand ihr nicht schlecht.

„Nun waren wohl alle eine Weile versorgt, zudem kam Frau Stein sie ablösen. Da schlüpfte das junge Mädchen in die Küche, um ein Weilchen auszuruhen. Sie war so müde. Ein langer Arbeitstag lag hinter ihr. Wie wohl die Stille tat. Gedampft klangen die Stimmen herüber.“

Da ging die Tür hinter ihr, und Johannes Stein trat ein. „Willst du mich holen, braucht deine Mutter mich?“ fragte Eva.

Er schüttelte den Kopf. „Ich möchte ein Weilchen bei dir sitzen, Euchen.“

Und nach einer Pause: „Erzähle mir von dir.“

Ihre schönen blauen Augen strahlten ihn an. „Erzählst du mir, wozu?“

„Weil ich deine liebe Stimme so gern höre, Euchen. Da drinnen führt die Lotte das große Wort, ich mag sie nicht.“

Da begann das junge Mädchen: „Ich war kaum schulpflichtig, als die Mutter starb. Vater tröstete sich schnell und brachte eine fremde Frau ins Haus, die mich nicht leiden konnte. Es gab viel Jank meinetwegen. Dann brachte man mich in einer Erziehungsanstalt unter. Es war um die Kriegszeit, du weißt ja wie knapp damals die Portionen waren.“

Johannes nickte und sagte: „Ich habe einmal einem Wäuber eine schwere Riste getragen. Der Soldat fragte mich, ob ich Geld oder Brot dafür wollte? Was lag damals am Geld, ich war glücklich, als ich ein dickes Stück Kommissbrot dafür bekam.“

(Fortsetzung folgt.)

kommen in der Lohnfrage nicht zeigen, so kann es zu ersten Schwierigkeiten in der oberbergischen Textilindustrie kommen.

Schiedspruch für die Textilindustrie in Südhannover.

Der Schlichtungsausschuß Göttingen fällt am 26. Januar zwei Schiedsprüche für den Bezirk Hannover-Süd. Der erste Spruch besagt, daß das bisherige Mehrarbeitsabkommen (ohne Zuschläge 53 Stundenwoche) wieder bis zum 30. September 1927 in Kraft gesetzt wird.

Senfte Differenzen in der schlesischen Textilindustrie.

Der am 18. Januar von der Schlichterkammer gefällte Schiedspruch für die Schlesische Textilindustrie wurde sowohl von den Arbeitgebern als auch von den Arbeitnehmern abgelehnt. Die Gewerkschaften haben daraufhin erneut eine 15-prozentige Erhöhung der Zeitlöhne und der Akkordlöhne beantragt und verlangt über diese Forderung bis 31. Januar Bescheid zu erhalten.

Schiedspruch über die Regelung der Arbeitszeit in der Textilindustrie Ostschlesiens.

1. Die Grundfrage der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit ausschließlich aller Pausen bilden 48 Stunden. Die Verteilung der täglichen Arbeitszeit ist mit der gesetzlichen Betriebsvereinbarung zu vereinbaren.

2. Darüber hinaus sind die Arbeitnehmer verpflichtet, zur Erzielung der Produktionserhöhung an den Tagen Montag bis einsch. Freitag eine Stunde Mehrarbeit mit einem Zuschlage von 5 Prozent zu leisten.

3. a) Ueberstunden über die Arbeitsstunden nach Ziffer 1 und 2 hinaus sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Sie sind jedoch zu leisten, wenn sie zwischen dem Arbeitgeber und der gesetzlichen Betriebsvereinbarung vereinbart worden sind. Kommt eine Einigung nicht zustande, so kann das in Abschnitt 9, Abs. 2 des Rahmentarifvertrages festgelegte Tarifschiedsgericht angerufen werden, das innerhalb drei Tagen eine endgültige Entscheidung zu fällen hat.

b) Außerdem sind Ueberstunden zu leisten, wenn die Ueberstundenarbeit nicht mehr als 10 Prozent der Belegschaft betrifft und nicht länger als zwei Wochen dauert.

4. Dieses Abkommen kann mit einmonatiger Kündigungsfrist, frühestens zum 31. Juli 1927 ausgedient werden. Es läuft ab 1. Februar 1927.

Erklärungsfrist für die Parteien: Dienstag, den 1. Februar 1927, vorm. 9 Uhr.

Schlichtungsausschuß im Regierungsbezirk der Kreishauptmannschaft Dresden. ges. Dr. Opiß.

Die Gewerkschaften haben diesen Schiedspruch abgelehnt. Die Arbeitgeber haben ihn angenommen und die Verbindlichkeitsklärung beantragt.

Ein schlesisches Weber-„Paradies“

Hauptmanns Weberdrama noch überleben.

Hort an der tschechoslowakischen Grenze liegt im oberen Ziedertal, umgürtet von den Friedländer Bergen, das Gebirgsdorf Altbendorf. Auch hier hat die Textilindustrie Fuß gefaßt. Die Firma Strecker & Bönsch beschäftigt dort ungefähr 40 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Belegschaft war bereits früher einmal gewerkschaftlich organisiert, hat aber nachher dem Verbanne den Rücken gekehrt. Sie mag wohl von der Voraussetzung ausgegangen sein, daß ihre Jahresbilanz besser aussehe, wenn sie sich das Geld für den Verbandsbeitrag spare.

Wie trügerisch diese Auffassung war, hatte sich bald gezeigt. Die Firma nützte die Situation weidlich aus, und nach und nach rissen Zustände ein, die jeder Beschreibung spotten. Erst jetzt kommen sie nach und nach an das Tageslicht. Die Ursache hierfür war folgender Vorfall:

Ein Kollege unseres Verbandes, wohnhaft in dem benachbarten Schömburg, erhielt am 18. Oktober 1926 vom Arbeitnachsweis bei der Firma Strecker & Bönsch Arbeit zugewiesen. Die Firma versprach ihm bei der Aufnahme der Arbeit, daß er 13.— bis 15.— RM die Woche verdienen könne. In Wirklichkeit erzielte der Arbeiter in den ersten fünf Wochen folgende Nettoverdienste. In der ersten Woche RM. 8.26, in der zweiten RM. 7.71, in der dritten RM. 6.—, in der vierten RM. 6.25 und in der fünften Woche eine Mark und vierundvierzig Pfennig.

Der Kollege ist 55 Jahre alt und war nun nach gezwungen, da er mit seinen 55 Jahren außer der zwölfstündigen Arbeitszeit nicht täglich noch vier Stunden nach seinem Wohnort unterwegs sein konnte, in Altbendorf in Logis zu gehen. Hier mußte er für Logis und Mittagessen pro Tag 80 Pfennig bezahlen. Frühstück und Abendbrot mußte er selbst stellen. Die Bilanz seiner fünfwochenlängigen Arbeit bei der Firma war die, daß er bei seinem Mietsherrn in Schulden geraten war. Der Arbeiter mußte also Geld mitbringen, um weiterhin der Gnade teilhaftig zu werden, bei der Firma beschäftigt zu werden. Anlässlich einer Mitgliederversammlung in Schömburg machte er unsern Sekretariatsleiter Mitteilung. Als dieser mit der Firma dieses Weberparadieses Rücksprache nahm, erklärte die Firma, sie müsse ihren Betrieb rational gestalten und weigerte sich ganz entschieden, auch nur einen Pfennig nachzuzahlen. Der Kollege war der einzige Organisierte in dem Betriebe. Der Verband erhob für den Kollegen Klage beim Gewerbegericht. Dieses gab dem Kollegen statt. Die Firma mußte dem Arbeiter RM. 35.60 des verdienten Lohnes nachzahlen.

Dieser Vorfall hatte der Belegschaft gezeigt, daß der Verband die Interessen seiner Mitglieder zu wahren weiß. Am Sonntag, den 23. Januar, lud unser Verband die Belegschaft zu einer Versammlung ein. Die Arbeiter und Arbeiterinnen waren reiflos erschienen. Die nach dem Vortrage des Sekretariatsleiters, Kollegen W u h, sich anschließende Aussprache ergab ein erschütterndes Bild über die sozialen Zustände, wie sie in dem Betriebe vorzufinden waren. Arbeiterinnen, die kurz vor der Entbindung stehen, werden 14 Stunden pro Tag beschäftigt. Obwohl die gesetzliche Höchst-arbeitszeit für Arbeiterinnen 10 Stunden beträgt, werden diese pro Tag 14 und mehr Stunden beschäftigt. Bei den Hungerlöhnen, die die Firma bezahlt, sind die Leute gezwungen, so lange zu arbeiten, um wenigstens etwas Geld für die so wie so schon äußerst geringen Ansprüche ihres Lebens zu erhalten. Die Arbeiterinnen verdienen 20—25 Pfg. im Akkord, die Männer erreichen eben noch 30 Pfg. im Ak-

kord pro Arbeitsstunde. Im Betriebe herrscht die Willkür des Arbeitgebers. Wenn es ihm paßt, werden die Leute entlassen, die Löhne verkürzt, die Arbeitszeit verlängert. Das Wort Ferien ist den Arbeitern und noch mehr der Firma unbekannt.

Da die Firma außer den Ortsanfertigen, die auf den Betrieb angewiesen sind, auf Grund ihrer Hungerlöhne keine anderen Arbeiter aus der Umgegend erhält, beschäftigt sie schon seit langem Arbeiter aus der Tschechoslowakei ohne die Genehmigung der zuständigen Behörde. Diese sind auf Grund der Währungsverhältnisse in der Lage, mit dem Lohne noch etwas besser auszukommen und drücken so das Lohnniveau der deutschen Arbeiter.

Die Sekretariatsleitung von Landesgut unseres Verbandes hat jetzt, nachdem sich die Belegschaft reiflos organisiert hat, die Angelegenheit an sich genommen. Vier Strafanträge laufen bereits bei der Oberstaatsanwaltschaft in Hirschberg. Es wäre nur zu wünschen, daß diese die gestellten Anträge möglichst rasch in Angriff nähme, damit die Firma ihr Gewissen wieder gesäubert erhält. Der Belegschaft der Firma sei gesagt, daß sie sich diese menschenunwürdigen Zustände hätte ersparen können, wenn sie dem Verbanne die Treue gehalten hätte. Möge dieses Beispiel all den Unorganisierten die Augen öffnen und ihnen zeigen, wohin es führt, wenn die Arbeiter glauben, der Verbandsbeitrag sei hinausgeworfenes Geld. Der Einzelne ist machtlos, nur die geschlossene Gesamtheit im christlichen Textilarbeiterverband vermag die Lage der Textilarbeiter zu schlichten. Wir werden über die näheren Ereignisse bei der Firma Strecker & Bönsch noch berichten, wenn die Staatsanwaltschaft ihr Wort gesprochen hat.

„So leid es mir tut . . .“

Opfer der Rationalisierung in der Textilindustrie.

Der Rationalisierungsprozeß schreitet auch in der Textilindustrie unaufhaltsam weiter. Vor allem in den Spinnereien. Die älteren Maschinen und Einrichtungen müssen den neueren und mit größerem Nutzeffekt arbeitenden weichen. Das Zweizylinder-System baut man ab und führt dafür das rationellere Dreizylinder-System ein. Man begnügt sich aber nicht nur mit dem Aufstellen der modernsten Maschinen und Anlagen, sondern nimmt auch eine sorgfältige Auslese der Arbeiter und Arbeiterinnen vor. Nachfolgendes Dokument ist erneut Beweis dafür:

C. & J. Schaub, G. m. b. H. Jute-, Pinnerei und Weberei Emsdetten, 30. Dez. 1926. Sähefabrik, Emsdetten.

Lieber Vater Bienenkehl

Zu meinem lebhaften Bedauern habe ich gehört, daß Sie wieder durch Krankheit an der Arbeit verhindert sind. Ich hoffe bestimmt, daß sich Ihr Befinden bald bessert und Sie dann wieder in der Lage sind, gesund und frisch Ihre Tage weiter zu erleben. Bei Ihren vorgerückten Jahren wird es dann aber auch wohl Zeit, daß Sie auf die regelmäßige Arbeit in der Fabrik verzichten und in den wohlverdienten Ruhestand treten. So leid es mir tut, halte ich es daher für angezeigt, daß ich Ihnen für meine Firma das Arbeitsverhältnis mit 14 Tagen zum 12. Januar 1927 kündige.

Mit dem besten Wünschen für Ihre Wiederherstellung und zum neuen Jahre, sowie

freundlichen Grüßen J. Schaub sen.

Gegen die Verwendung der neuesten Maschinen und Anlagen in der Textilindustrie ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Diese wurde schon wiederholt auch von unserem Verbanne gefördert. Sie liegt im Interesse der Allgemeinheit. Dieses Interesse des allgemeinen Volkswohles erfordert aber auch gebieterisch, daß die Vorteile der Rationalisierung nicht nur einzig und allein den Unternehmern zugute kommen. Erst recht muß aber mit aller Entschiedenheit gefordert werden, daß im Dienste der gewerblichen Erzeugung alt und schwach gewordene Arbeiter und Arbeiterinnen von Werken, die durch die Umstellung — wenn auch erst nach einiger Zeit — den allergrößten Vorteil einheimen, so gesorgt wird, daß die Arbeitskräfte, die meist ein Menschenalter hindurch dem Werke gedient, einen sorgenlosen Lebensabend verbringen können.

Aus dem Arbeitsrecht

Nachwirkung des abgelaufenen Tarifvertrages im Einzelarbeitsvertrage.

Ueber die Rechtslage nach Ablauf eines Tarifvertrages für die dem abgelaufenen Tarifvertrage unterworfenen Einzelarbeitsverträge bis vor kurzem keine einheitliche Meinung. Der weit größte Teil der sich mit dieser Frage beschäftigten Personen vertrat die Lehre von der Nachwirkung des Tarifvertrages im Einzelarbeitsvertrage. Einige wenige dagegen waren Verneiner dieses Standpunktes.

Die rechtliche Grundlage für die Nachwirkung bildet der Paragraph 1 der Tarifvertragsverordnung vom 23. Dezember 1918, Absatz 1. Inhaltlich heißt es dort, daß da, wo die Arbeitsbedingungen durch Vertrag (Tarifvertrag) der Parteien geregelt sind, alle anderen Arbeitsverträge unwirksam sind, soweit sie von der tarifvertraglichen Regelung abweichen. Im Satz 3 des Absatzes 1 heißt es dann weiter: „An die Stelle unwirksamer Vereinbarungen treten die entsprechenden Bestimmungen des Tarifvertrages.“

Wichtig ist deshalb, zunächst den Begriff der Nachwirkung festzustellen. Wenn ein Tarifvertrag erloschen ist, entsteht die Frage, ob die Einzelarbeitsverträge, für die er maßgebend war, die Gestaltungen behalten, die der Tarifvertrag ihnen kraft seiner unmittelbaren und unabdingbaren Wirkung auf die Arbeitsverhältnisse gegeben hat, oder ob mit dem Erlöschen des Tarifvertrages auch jeder Einfluß desselben auf die Einzelarbeitsverträge aufgehört hat. Nehmen wir z. B. an, der Arbeiter K. habe einen Stundenlohn von 40 Pfg. als er eingestellt wurde. Ein Tarifvertrag bestand zu der Zeit noch nicht. Später wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, worin für die Arbeitergruppe, der K. angehört, ein Stundenlohn von 65 Pfg. vereinbart war. Die 65 Pfg. hat er seitdem auch erhalten. Der Tarifvertrag ist nun von seiten der Arbeitgeber ordnungsmäßig gekündigt worden und abgelaufen. Frage: Hat K. nun noch weiter Anspruch auf 65 Pfg. Stundenlohn, oder muß er sich wieder mit dem alten Stundenlohn von 40 Pfg. begnügen? Ganz gewiß nicht.

Der Arbeitgeber kann nicht einseitig dazu übergehen, dem K. jetzt wieder einen Lohn von 40 Pfg. pro Stunde zu zahlen, sondern der durch den Tarifvertrag geschaffene einzelvertragliche Anspruch besteht weiter. Er hat also den Lohn von 65 Pfg. pro Stunde so lange zu fordern, bis er sich ausdrücklich oder stillschweigend mit einem geringeren Lohnsatz einverstanden erklärt hat. Die Bestimmung, daß die Einwirkung des Tarifvertrages auf den Einzelarbeitsvertrag auch nach dem Erlöschen des Tarifvertrages weiter besteht, bis ein neuer Tarifvertrag oder eine individuelle Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihr ein Ende macht, nennt man Lehre der Nachwirkung (oder Weiterwirkung) des Tarifvertrages im Einzelarbeitsvertrage.

Es hat lange gedauert (seit Bestehen dieser Verordnung über Tarifverträge sind mittlerweile acht Jahre verfloßen) bis sich eine ziemlich einheitliche Rechtsauffassung über diese Frage herausgebildet hat. Groß ist inzwischen die Zahl der Gewerbe-, Gerichts- und Landgerichtsurteile geworden, die eindeutig und klar die Rechtslage im Sinne der Nachwirkung feststellen. Wir lassen hier einige Beispiele folgen.

Mit dem Erlöschen der Kollektivwirkung des Tarifvertrages hört nicht eine einzelvertragliche Wirkung auf, sonst würden fortan die tariflich geregelten Punkte der Einzelarbeitsverträge ohne Regelung sein. So die Urteile von:

Table with 2 columns: Court name and date. Includes entries like Gewerbegericht Berlin vom 8. 6. 1921, Landgericht Berlin III vom 24. 6. 1921, etc.

Neuerdings hat nun auch das Reichsgericht im selben Sinne entschieden. In diesem Urteil heißt es:

„Ist der normative Teil eines Tarifvertrages einmal in dem Einzelarbeitsvertrag übergegangen, so bleibt er für diesen maßgebend, bis ein neuer Tarifvertrag zustande gekommen ist oder auch die Parteien des Arbeitsvertrages abweichende Vereinbarungen getroffen haben. Es können nicht die Einzelarbeitsverträge mit dem Wegfall des Tarifvertrages plötzlich mehr oder weniger inhaltslos dastehen.“ (Urteil des Reichsgerichts vom 2. 7. 1926. VI. Zivilsenat. VI. 132/1926.)

Damit hat der höchste Gerichtshof in nicht mißzuverstehender Weise eine Entscheidung getroffen, die sich voll und ganz mit der immer von uns vertretenen Auffassung deckt. Seit Bekanntwerden dieses Reichsgerichtsurteiles ist so ziemlich alle Bohemia über diese Frage im arbeitsrechtlichen Schrifttum verschwunden. Man darf wohl annehmen, daß die Wenigen, die bisher Gegner der Lehre von der Nachwirkung des Tarifvertrages im Einzelarbeitsvertrage waren, sich nun mit dieser Tatsache abgefunden haben. Was noch festgestellt werden muß, ist, daß hier eine wichtige arbeitsrechtliche Frage durch Schaffung einer einheitlichen, klaren Rechtslage aus dem Komplex der arbeitsrechtlichen Streitfragen ausgeschieden ist.

Allgemeine Rundschau

Mehr vorbeugende Gesundheitsfürsorge.

Im „Evangelischen Presseblatt“, den Nachrichten des Evangelischen Presseverbandes, weist Georg Streiter-Berlin, Mitglied des Reichsgesundheitsrats und des preussischen Landesgesundheitsrats, auf eine sehr wertvolle Ausbeutung der vorbeugenden Gesundheitsfürsorgebestrebungen hin. Bei der Wichtigkeit der Anregungen möchten wir einiges aus seinen Ausführungen wiedergeben:

„In bemerkenswerter Weise wird neuerdings der Versuch gemacht, die Lebensversicherung in engeren Zusammenhang mit der Gesundheitspflege zu bringen, um für den Einzelnen ein möglichst hohes Alter zu erreichen. Wenn hierbei auch ein starkes geschäftliches Interesse der Versicherungsgesellschaften vorliegen mag, scheint uns doch der Gedanke dieser Verbindung an sich für sich ein glücklicher zu sein. In Amerika leistet bereits seit mehr als zehn Jahren ein „Lebensverlängerungs-Institut“ eine großzügige Aufklärungsarbeit für die Idee der Verbesserung des Lebens. An der Spitze dieses Instituts hat als erster der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Taft, gestanden. Ueber 8000 Ärzte sind heute schon für das Werk tätig.

Dieser Aufklärungsarbeit und dieses für eine vorbeugende Gesundheitspflege geschulten Arztestammes bedient sich mit Erfolg eine große Anzahl amerikanischer Lebensversicherungsgesellschaften für ihre Versicherten. Den gleichen Zweck verfolgt neuerdings auch die Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige A.-G. (Vorstand: Ministerpräsident a. D. Dr. h. c. Stegerwald) mit einem auf deutsche Verhältnisse abgestimmten System. Die bekannt gewordenen amerikanischen Ergebnisse gestatten günstige Schlussfolgerungen hinsichtlich der weiteren Fortschritte, die sich in Deutschland erzielen lassen, wenn die seit altersher gepflegte öffentl. Hygiene künftig durch eine vermehrte persönliche Gesundheitsfürsorge besser unterstützt und ergänzt wird, als das bisher geschehen ist. Uns will scheinen, daß auch die reichsgesetzliche Sozialversicherung von diesem zielbewußten Vorgehen der Deutschen Lebensversicherung (Berlin-Schöneberg, Post Friedenau, Hähnelstraße 15 a) beeinflusst werden sollte.“

Bei allem berechtigten Mißtrauen gegen all das, was nach Rationalisierung des Lebens aussieht, wird man selbstverständlich das Vorhandensein wichtiger Aufgaben der gesundheitlichen Volkserziehung — jama! angefaßt der gesteigerten Lebensbedrohung in Deutschland der Nachkriegszeit — nicht bestreiten können; zu ihrer Lösung will das neue Unternehmen in einer den deutschen Verhältnissen entsprechenden Form ein Beitrag sein, der hoffentlich von nachhaltigem Erfolge begleitet ist.

Sozialpolitisches

Betterer Ausbau der sozialen Gesetzgebung.

Im Bereiche des Reichsarbeitsministeriums befinden sich u. a. folgende Gesetze in Vorbereitung:

Dem Reichstag vorgelegt ist das Angestelltenversicherungsgesetz, der Gesetzentwurf über Arbeitslosenversicherung und der Gesetzentwurf über die Reichswohnungsabrechnung, dem Reichstag vorgelegt ist der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes. In Vorbereitung sind: 1. ein Gesetzentwurf über Unfallfürsorge für Bergleute, 2. ein Gesetzentwurf über die Rationalisierung des Gewer-

Abkommens über die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeitnehmer bei Entschädigungen aus Unfall von Betriebsunfällen, 3. ein Gesetzentwurf über die Krankerversicherung der Seefahrer, 4. ein Gesetzentwurf über die Kartifizierung des Genfer Abkommens über die Entschädigung aus Unfall von Berufskrankheiten, 5. ein Gesetzentwurf betreffend die Wahrung der Lohnrechte bei den Achtstundentagen, 6. Entwurf eines Arbeitsvertragsgesetzes, 7. Gesetzentwurf über Arbeitsverträge und Betriebsvereinbarungen, 8. Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes, 9. Gesetzentwurf über die Verlängerung der Geltungsdauer der Pachtordnung und Gesetzentwurf zur Änderung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes, 11. Novelle über die Bereitstellung von Kredit zur Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Aus der Textilindustrie

Die Fadenanknüpfmaschine — die neueste Erfindung für die Textilindustrie.

Anlässlich des hannoverschen Hochschuljahres wurden die Teilnehmer zu einer Besichtigung der Mechanischen Weberei in Linden eingeladen. Hierbei fand ganz besonders Beachtung die Fadenanknüpfmaschine, die die Kettsäden fortlaufend zusammenknüpft und die Webblätter fertigstellt. Die Maschine ersetzt die Arbeit von 15 Personen. Sie ist von einem deutschen Ingenieur erdacht.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung

Arbeiterinnen- und Frauenabend in Nordhorn.

Die Ortsgruppenleitung von Nordhorn hatte am 15. Januar die Kolleginnen und Frauen der Mitglieder zu einem gemütlichen Kaffeekränzchen eingeladen. Es hatten sich an 500 Arbeiterinnen und Frauen gegen 7 Uhr abends eingefunden. Pünktlich eröffnete R. R. Lütkenhuis mit einem herzlichen Willkommengruß an alle Erschienenen die Veranstaltung. In seiner Ansprache gab er den Zweck dieser Zusammenkunft bekannt, wies hin auf die augenblicklich schwebenden Lohnverhandlungen. Dann wünschte er besonders den Frauen einige gemüßliche Stunden frohen Beisammenseins. Alle Sorgen des grauen Alltags möchte man für eine kurze Zeit abklopfen und sich mit gleichgesinnten Frauen und Arbeitschwestern unterhalten. — Von der Kollegin Schlüter wurde sodann ein schöner passender Prolog vorgetragen. — Die Musikkapelle des hiesigen Arbeitervereins trug durch ihre schönen Weisen zur Feststimmung bei. Den Vortrag hatte die Kollegin Haerkötter-Rheine übernommen. Sie sprach über die Mitarbeit der Arbeiterinnen und Frauen unserer Kollegen. Sie alle seien berufen, in der Gewerkschaftsbewegung mitzuarbeiten und mitzukämpfen. Ihre Pflicht sei es, als Frau, als Mutter, das Streben ihres Mannes und der Kinder um eine bessere Lebenshaltung zu unterstützen und zu fördern. Nur dann, wenn alle ohne Ausnahme, mit frohem Mut, selbstloser Hingabe und großer Opferfreudigkeit den Wirtschaftskampf aufnehmen, könnte man einer besseren Zukunft wohl Göttertrauen entgegensehen. Im zweiten Teil folgten dann Musik- und Gesangsbeiträge, einige Reigen der Kolleginnen, sowie kleine Theaterstücke in bunter Reihenfolge. — Zum Schluß wurde allen Mitwirkenden für ihre Arbeit Dank ausgesprochen.

Aus unserer Jugendbewegung

Ein Jahr erfolgreicher Jugendarbeit in R.-Glabbach.

Auch bei den jugendlichen Kolleginnen unseres Verbandes findet der Gedanke gewerkschaftlicher Mitarbeit immer mehr Verständnis. Dies ersieht man besonders an dem Interesse, das der Arbeit in den Jugendgruppen entgegengebracht wird. Im vergangenen Jahre konnte recht wertvolle Arbeit für die Mitglieder sowohl wie für den Verband geleistet werden. Bei Beginn des Sommers, sowie des Winterhalbjahres wurde ein Arbeitsplan aufgestellt. Danach wurde die Arbeit eingeteilt. Wir können feststellen, daß sie auch durchgeführt wurde.

Im Laufe des Winters fanden fünf Vorstandssitzungen statt, wo stets die für die nächste Zeit notwendigen Aufgaben besprochen wurden. Unsere regelmäßigen Versammlungen, deren 16 stattfanden, wurden nur als Schulungs- und Bildungsabende gehalten. Alle Vorträge wurden in Form der Arbeitsgemeinschaft gehalten, das bei den Kolleginnen den größten Anklang findet. Wenn auch das Schichtenarbeiten sich bei unseren Versammlungsbesuchen unliebsam bemerkbar macht, so hatten wir doch noch stets 27-35 Teilnehmerinnen. Auch der Zusammenhalt mit den Arbeiterinnenkommissionen wurde von beiden Seiten großes Interesse entgegengebracht. Im Frühjahr fand ein Lehrgang für Jugendliche und Arbeiterinnen statt. Außerdem wurden die älteren Kolleginnen zu den Versammlungen der Arbeiterinnenkommissionen hinzugezogen. Desgleichen zu dem im November stattgefundenen Kursus, der an zwei Sonntagen abgehalten wurde. Die Kollegin Wollastag behandelte das Thema: „Historische Entwicklung und Bedeutung des Arbeiterinnschulung“. Kollege Fischer: „Arbeiterinnenarbeit im Betriebe“. Kollege Lorenz: „Zusammenarbeit mit den Gewerbeaufsichtsbörden“.

An all diesen Veranstaltungen nahmen die Mitglieder der Jugendgruppe in fastlicher Zahl teil. Für die jüngeren und hingerückten Kolleginnen fand am 12. Dezember gleichfalls ein Kursus statt. An diesem nahmen 20 Kolleginnen teil. Die Kollegin Anna Höckens behandelte: „Aufbau und Gliederung des Verbandes“ und die Kollegin Rosa Janßen: „Warum geistliche Gewerkschaften?“

An der jetzt im Sekretariatsbezirk stattfindenden Werbeaktion beteiligten sich 18 Kolleginnen. Diese arbeiten in den einzelnen Ortsgruppen mit den Vorständen zusammen. Einige Kolleginnen haben sich bereit erklärt, außer in ihren, auch in den Ortsgruppen, wo noch keine Jugendlichen sind, mitzuarbeiten. Bis Ende Dezember wurden von den Mitgliedern der Jugendgruppen durch Betriebs- und sonstige Agitation 38 Mitglieder für unseren Verband gewonnen.

Im vergangenen Sommer wurde monatlich ein gemeinsamer Ausflug unternommen. Mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wurden meistens kleinere Wanderungen gemacht, die keine großen Unkosten verursachten, jedoch hatten wir auch zwei mal Gelegenheit mit anderen Jugendgruppen zusammenzukommen. Am 25. April nahmen wir an einem Jugendwerkabend in Gieseler teil und am 26. September am Bezirksjugendtreffen des Kreises in Süchteln. Außerdem auch noch an der herrlichen Jubiläumstagung in Aachen, die ganz besonders noch lange in aller Erinnerung blieb.

Am 9. Oktober wurde gemeinsam mit der männlichen Jugendgruppe ein Werbeabend veranstaltet, der guten Anklang fand. Sodann wurden noch in verschiedenen Ortsgruppen Werbeabende gehalten, wo die weibliche Jugendgruppe durch Reigen und Theater sehr viel zur Unterhaltung beitrug. Um dieses zu ermöglichen, kommen wir Sonntags morgens zusammen um Reigen und Theater einzustudieren.

Recht gemüßliche und unterhaltende Stunden konnten wir uns im engsten Kreise der Jugendgruppe durch die Veranstaltung von zwei Kaffeekränzchen verschaffen. Diese trugen ganz besonders dazu bei, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken und zu fördern.

Die Zahl unserer Mitglieder ist im vergangenen Jahre von 27 auf 39 gestiegen, wovon bereits 9 als Vorstands- oder Vertrauensleute tätig sind. Wenn wir dabei berücksichtigen, daß doch die Kolleginnen neben der Berufsarbeit noch mit häuslichen Ar-

beiten belastet sind, so ersieht man daraus, daß sie schon manches Opfer für die Gewerkschaft bringen müssen.

Streben wir deshalb auch im neuen Jahr danach, Verständnis für die Ziele der christlichen Gewerkschaften bei der Jugend zu wecken. Aber auch ihre Wünsche und Bestrebungen müssen wir verstehen lernen. Nur dann ist fruchtbringendes Arbeiten zum Besten der Gesamtheit möglich und erfolgreich.

Rosa Janßen.

Berichte aus den Ortsgruppen

Busenbach (Baden). Nur Einigkeit macht stark! Am Samstag, den 22. Januar, fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. In anbetrach der Wichtigkeit hätte man einen etwas besseren Besuch erwarten dürfen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Kollegen Ebbe, und der Verlesung des Protokolls gab der Kassierer den Kassenbericht über das vergangene Jahr. Kollege Ebbe gab sodann den Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr, der den Stempel der neun monatlichen überaus stark in Erscheinung getretenen Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit trug. Insbesondere wurde der Mitgliederstand dadurch ungünstig beeinflusst, der zurzeit auf 160 steht. Im großen und ganzen hat sich die Ortsgruppe aber doch gut gehalten.

Der Vertreter unserer Ortsgruppe bei der Bezirkskonferenz in Freiburg gab sodann einen kurzen Bericht, der manches Beherzigenswerte enthielt, was besonders vor dem Vortrag des Kollegen Fischer aus Düsseldorf über „25 Jahre Verbandsarbeit“ zu sagen ist.

Die Neuwahlen ergaben im allgemeinen das alte Bild. Als 2. Vorsitzender wurde unser altes und treues Mitglied Otto Müller einstimmig gewählt, dem der Vorsitzende als Geburtstagskind die Glückwünsche der Versammlung entgegenbrachte. Gewerkschaftssekretär, Kollege Engelmann, erstattete sodann Bericht über die 21. 1. 27 beim Landesschlächter in Karlsruhe stattgefundenen Lohnverhandlungen und über den dabei gefällten Schiedsspruch und geißelte die Charakterlosigkeit der Unorganisierten, die da ernten wollen, wo sie nicht gesät haben. Wir als organisierte Arbeiter erkennen dankbar an, was unsere Vertreter bis jetzt für uns gearbeitet haben, und insbesondere der Kollege Engelmann für die Arbeiterchaft des Abtales. Das hat auch die einseitige Disziplin bewiesen. Rügen die Vorgänge der letzten Wochen in der Textilindustrie Badens jeden Unorganisierten aufzutrüben und erkennen lassen, daß nur die geschlossene Front der christlich organisierten Textilarbeiterchaft uns vor weiterer bitterer Not bewahren kann. Mit diesem Appell an alle Anwesenden, hieran mitzuarbeiten, schloß der Vorsitzende die schon verlaufene Versammlung.

S. B.

Zehn Gebote zur Vernichtung des Verbandslebens

1. Besuche keine Versammlungen.
2. Wenn du kommst, so komme zu spät.
3. Wird eine Versammlung vorbereitet, so erkläre die vorbereitenden Arbeiten des Vorstandes und der anderen Mitglieder für verkehrt.
4. Sabotiere die Verbandsbeschlüsse.
5. Nimm nie ein Amt an, da es leichter ist, zu kritisieren, als selbst Arbeit zu leisten.
6. Trotzdem sei gekränkt, wenn du zur Mitarbeit im Ausschuß nicht aufgefordert wirst. Ist dies aber der Fall, so gehe nicht zu den Sitzungen.
7. Wenn der Vorsitzende dich um deine Meinung fragt, so sage, du habest nichts zu bemerken. Nachher erzähle allen, wie es hätte gemacht werden müssen.
8. Tue nur das absolut Notwendige; wenn aber andre Mitglieder selbstlos Zeit und Arbeit für die Sache einsetzen, so klage über Unwesenwirtschaft.
9. Bezahle deinen Beitrag möglichst spät oder überhaupt nicht.
10. Kümmere dich möglichst wenig um Werbung neuer Mitglieder.

Ulm a. D. Wie ein Arbeitgeber seiner Belegschaft den Urlaub anknüpfte. Der Arbeitgeber K. in W. hat einen sehr schätzbaren Beschäftigten, daß es ihm nicht möglich ist, den Arbeiter, der ihm das ganze Jahr schafften, einen Urlaub zu zahlen. Er macht kurzerhand und ohne den gesetzlich gewählten Betriebsrat anzuhören am 27. 5. einen Anschlag, daß Urlaub in diesem Jahre nicht gewährt werden könne. Die Arbeiterchaft wollte sich dies nicht gefallen lassen. Der Betriebsrat wurde vorbestellt, aber ohne Erfolg. Die Angelegenheit wurde dem Schlichtungsausschuß in Ulm zur Entscheidung vorgelegt. Die Firma beantragte sechs Wochen Verlagerung wegen Erkrankung des Inhabers, was auch von Seiten der Gewerkschaft zugegeben wurde. Diese Zeit wurde von Betriebsleiter B. benutzt, den Betriebsrat tagtäglich zu bearbeiten, sich mit dem Anschlag einverstanden zu erklären und die Anrufung zurückzuziehen, was dieser aber nicht tat. Nach Verlauf dieser sechs Wochen wurde von Seiten des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Ulm bei der Firma angefragt, wie der Fall stehe, worauf von dieser geantwortet wurde, daß sie sich mit ihrer Arbeiterchaft gütig einig hätte. Von unserer Seite wurden sofort Erklärungen eingegeben und hat sich herausgestellt, daß es nicht den Tatsachen entspricht. Wir teilten dies dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses mit, der die Firma von unserem Schreiben in Kenntnis setzte. Nun kam der Gewaltakt. Der Firmeninhaber ließ sofort die Vorsitzende des Betriebsrats kommen, um sie zu bearbeiten, daß sie ihre Einwilligung gebe. Nachdem er sah, daß diese die Verantwortung nicht übernimmt, ließ er den ganzen Betriebsrat kommen. Nun wurde zuerst auf den Gewerkschaftsführer, den er eigentlich noch nie gesehen hat, losgewürtert. Nachdem dieser genau durchgelesen, kam die Aufforderung, wiederum den Ausschuß durch Unterschrift anzuerkennen. Der Betriebsrat weigerte sich wiederum, es zu tun. Die Betriebsratsmitglieder erklärten, daß sie nichts mehr machen könnten, weil sie die ganze Angelegenheit ihrem Führer übertragen hätten. Nun die sonderbare Wendung. Bei jeder Gelegenheit wurde der Betriebsrat für nichtig angesehen und nie anerkannt. Nachdem er nun erklärt hatte, daß er nichts mehr machen könne, wurde vom Arbeitgeber schriftlich eingeklagt: „Ihr seid gesetzlich gewählter Betriebsrat, und ihr könnt's machen.“ Nach langen Einschüchterungen seitens der Firma konnte der Betriebsrat nur noch durch Unterschrift sich befreien. So geschahen zu Weingarten bei der Fa. R. J. S.

Bücher und Schriften

Heiland Textilarbeiterzeitung. Lieferung 1 vom 1. Januar 1927 dieser bedeutendsten technischen Fachschrift für Spinnereien, Webereien, Färbereien, Appreturanstalten etc. liegt uns vor. Das in jeder Beziehung prächtig ausgestattete Werk enthält 120 Seiten wertvollen Originaltext, viele Illustrationen, 31 eingeklebte Stoff- und Farbmuster, sowie 158 Seiten Interesse. Das ist geradezu ein Konversationslexikon für den Textilarbeiter. Der redaktionelle Teil ist wie folgt gegliedert: Mechanisch-technischer Teil — Feriale Fortschrittsberichte — Chemisch-technischer Teil — Weltzeitungsschau — Technische Anskänfte — Neue Erfindungen — Betriebstechnik — Organisation — Wirtschaftlicher Teil — Stellenmarkt — Mitglieder unseres Verbandes erhalten beim Bezuge der „Heiland Textil-

berichte einen Rabatt von 50 Prozent. Die Kosten betragen somit nur M. 2.30 pro Monat. Bei Bestellungen ist auf den Textilarbeiter-Verband Bezug zu nehmen und die Mitgliedsnummer aufzugeben.

Dante, Die Göttliche Komödie. Dieses unvergängliche Werk der Weltliteratur, das der ganzen Menschheit angehört und die herrlichste Blüte christlicher Dichtung ist; dieses Höchste des Kampfes um die wahre Erkenntnis und des Ringens um den Sieg über die menschlichen Leidenschaften; dieser gewaltige Mahnung zur Selbstkehr, darf nicht nur Gemeingut der Völker sein, sondern muß das Buch sein, das jeder Einzelne liest und immer und immer wieder von neuem liest.

Um unseren Mitgliedern auch die Möglichkeit zu geben, dieses Werk anzuschaffen zu können, bieten wir hiermit eine gute Ausgabe an zum wirklich billigen Preise von M. 2.10 in Ganzleinen und M. 1.85 in Halbleinen, schöner, starker Klassikereinband mit Leder Rücken und Lederdeckel. — Ueberseht und mit Erläuterungen versehen von Philalethes. Herausgegeben mit einer Einführung in Dantes Leben und Werk von Walter Reichen. Umfang der Einführung 24 Seiten. Das Werk selbst umfaßt 790 Seiten, also insgesamt 814 Seiten. Der Druck ist klar und gut lesbar. Lieferung erfolgt nur gegen Nachnahme oder Vereinsendung des Betrages. Porto 30 Pfa., Sammelbestellungen ermäßigten das Porto.

Christl. Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 25.

„Dinta“ und Lehrwerkstätten der Unternehmer. Die Gefährdung der Gewerkschaftsbewegung und Gewerkschaftsjugend durch Bildungseinrichtungen der Unternehmer, von Joh. Giesberts, M. d. R. Preis 20 Pfg.

Gerade zur rechten Zeit erscheint diese schon lange notwendige Broschüre. Die Arnhold'sche Menschheitsentwicklung steht im Mittelpunkt des Interesses. Allenfalls hat man die kulturelle, soziale, volkspolitische und volkswirtschaftliche Gefahr der einseitigen Vergötterung der Werksausgeschlossenheit, die Arnhold und das von ihm geschaffene „Dinta“ (Deutsches Institut für technische Arbeiterschulung) will, erkannt. Um nichts anderes geht es, als daß der Arbeiter zum willenlosen Untertan des Unternehmens und der Unternehmer erzogen werden soll. Viel zu lange haben wir diesen Auswirkungen des Arnhold'schen Systems untätig zugegesehen. Heute arbeiten bereits 40 Werke nach seiner Anleitung.

Wertvolles Material in dem Abwehrkampf, den wir jetzt mit aller Entschiedenheit zu führen haben, bietet die vorliegende Broschüre des Kollegen Giesberts. Er sagt ausdrücklich, daß die berufliche Ausbildung, wie sie Herr Arnhold pflegt, einer alten Forderung der christlichen Gewerkschaften entspricht. Aber er soll sich auf diese berufliche Erziehung beschränken und das Andere den dazu Berufenen überlassen.

Jeder Kollege muß die Broschüre gelesen haben und sich entsprechend einstellen. Zu beziehen durch den Christlichen Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf.

Briefkasten der Schriftleitung

An mehrere Ortsgruppenentsprechend: Eine große Zahl von Briefen über Familien- und Weihnachtserlebnisse gingen ein. Nach mehr Berichten über Jahresgeneralversammlungen. Die meisten Berichte mußten wiederholt wegen Stoffmangel zurückgestellt werden. Sie werden in der Reihenfolge erscheinen, wie sie eingegangen sind. Einige können nicht veröffentlicht werden, weil ihr Inhalt für unsere Leser auch nicht im geringsten von Interesse ist. Andere mußten zum Teil erheblich gekürzt werden.

An verschiedene Berichterstatter: Bei dem Niederschreiben der Berichte — vor allem auch mit der Schreibmaschine — ist immer möglichst weite Zeilenstellung zu wählen. Die engerste Zeilenstellung und viel zu schmalem, freigelegtem Rand können keine Verbesserungen vorgenommen werden. Also möglichst viel Raum für die Korrekturen auf dem Manuskript freilassen. Auch dann, wenn man einen Bogen Papier mehr gebrauchen muß.

Die Rückseite eines Manuskriptes darf niemals beschriftet werden.

H. D. in Wurg (Baden): Daran, daß die Geschichte der badischen Jugendbewegung gefälscht wurde, bist du selbst mit schuld. Schreibe künftighin immer vor einem Bericht den in Betracht kommenden Ort. Ich will nicht zu verantworten haben, daß schließlich wegen einer Bagatelle ausgerechnet im Musterlande die Welt aus den Angeln gehoben wird.

Versammlungskalender

Dülken. Sonntag, den 13. Februar, morgens 10 Uhr, Jahresgeneralversammlung bei Jammeln, Alter Markt.

Jetzt kannst auch du dir eine Klassiker-Bibliothek anschaffen.

Es ist uns gelungen, unser erstaunlich billiges Weihnachtsangebot noch häufiger gestalten zu können. In Ganzleinen, mit edlem Goldaufdruck, auf weissem, halbfreiem Papier, jeder Band nur M. 1.85. In Halbleinen (Leder Rücken und Lederdeckel) mit edlem Feingoldschnitt und Goldbrillenprägung jeder Band nur 2.85 M. Der Umfang jedes Bandes beträgt durchschnittlich etwa 750 Seiten. Lieferbar sind:

Shakespeare 2, Goethe 4 und 12, Grillparzer 2, Heibel 4, Heine 4, Kant 3, Keller 5, Kleist 1, Körner 1, Lessing 3, Schiller 4 und 5, Shakespeare 4, Stifter 2, Storm 3.

Die Zahl hinter den Namen bedeutet die Anzahl der Bände, die nur zusammen abgegeben werden können. Auf Wunsch liefern wir auch monatlich einen Band. Die Zusendung erfolgt nur gegen Nachnahme oder Vereinsendung des Betrages. Bei größeren Bestellungen gewähren wir auf besonderen Wunsch auch Ratenzahlungen.

Auch die übrigen von uns angebotenen Meisterwerke der Weltliteratur haben wir im Preise ermäßigt.

Es kosten in Ganzleinen Serie A (Umfang bis zu 650 Seiten) M. 1.55. — Serie B (Umfang bis zu 900 Seiten) M. 2.10. In Halbleinen M. 2.90, in Ganzleinen M. 4.10.

Wer unser Weihnachtsangebot noch nicht kennt, möge sofort das Verzeichnis von uns anfordern. Christlicher Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Lehren der Regierungskrise für die Arbeiterchaft. — Das „Dinta“. — Lohn- und Arbeitsfreizügigkeiten in der Textilindustrie. — Ein christliches Weber-„Paradies“. — „So leid es mir tut...“ — Feuilleton: Fabrikarbeiterin. — Erwerbstätige Frauen. — Aus dem Arbeitsrecht: Nachdruck des abgelaufenen Tarifvertrages im Einzelarbeitsvertrage. — Allgemeine Rundschau: Mehr vorbereitende Gesundheitsfürsorge. — Sozialpolitisches: Weiterer Ausbau der sozialen Gesetzgebung. — Aus der Textilindustrie: Die Fadenanknüpfmaschine — die neueste Erfindung für die Textilindustrie. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Arbeiterinnen- und Frauenabend in Nordhorn. — Aus unserer Jugendbewegung: Ein Jahr erfolgreicher Jugendarbeit in R.-Glabbach. — Berichte aus den Ortsgruppen: Busenbach (Baden). — Ulm a. D. — Bücher und Schriften. — Briefkasten der Schriftleitung. — Versammlungskalender. — Inzerat.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Wilmersdorf, Horststr. 7.